

Radio

Streit um UKW-Abschaltung: So kontern Schawinskis Gegner

UKW abschalten, ja oder nein? Die beiden Radioexperten Iso Rechsteiner und Jürg Bachmann sind klar dafür. Dass Roger Schawinski gegen den Entscheid opponiert, halten sie für irrational.

Eine altherwürdige Technologie: Der Richtstrahler des Fernsehstudios Bellerive sendet UKW-Frequenzen zur Antenne auf dem Uetliberg, Zürich im Juni 1953.

Meine Herren, wollen Sie einen Volksaufstand provozieren?

Rechsteiner:

Wie kommen Sie darauf?

Sie planen, im Januar 2023 die Übertragung per UKW einzustellen. Dann werden Hunderttausende Geräte nutzlos, und viele Autofahrer können keine Schweizer Radiosender mehr empfangen.

Bachmann:

Es hören heute noch 12 Prozent des Radiopublikums ausschliesslich UKW, die anderen 88 Prozent nutzen einen der beiden digitalen Kanäle, nämlich DAB oder das Internet. Deshalb befürchte ich keinen Volksaufstand.

Von 100 Radiominuten wird noch etwa jede vierte über UKW gehört. So gering ist dieser Anteil nicht. Warum stellt man UKW überhaupt ab?

Bachmann:

DAB hat gegenüber UKW beträchtliche Vorteile. Es gibt mehr Programme, und es lassen sich grössere Gebiete abdecken. Parallel dazu hat sich der Konsum über DAB und Internet rasant entwickelt, weshalb wir heute diesen sehr hohen digitalen Anteil haben.

Rechsteiner:

Der Prozess der Digitalisierung läuft jetzt seit 20 Jahren. Es ist völlig klar, dass es sich auf Dauer finanziell nicht lohnt, die drei Verbreitungskanäle UKW, DAB und Internet aufrechtzuerhalten. Das wäre schlicht unvernünftig. Bisher hat das Bakom die DAB-Technologie subventioniert, aber diese staatliche Unterstützung läuft aus.

Mit welchen Folgen?

Rechsteiner:

Die Sender ziehen es richtigerweise vor, ins Programm zu investieren, statt drei Verbreitungskanäle zu betreiben. Und einen Punkt möchte ich deutlich betonen.

Bitte.

Rechsteiner:

Es war die Radiobranche, die den Entscheid zur UKW-Abschaltung aus eigenem Antrieb getroffen hat, und nicht das Parlament, das Bakom oder irgendwelche Bürokraten.

Bachmann:

Entschieden haben letztlich die Hörerinnen und Hörer, entschieden hat der Markt. Und der ist fragmentiert und äusserst kompetitiv, weshalb die Sender das Geld für ihre Programme brauchen.

«Ich schlafe sehr gut, trotz Schawinski»: Jürg Bachmann.

«Die Sender investieren richtigerweise lieber ins Programm»: Iso Rechsteiner.

Es wäre doch klüger gewesen, UKW so lange weiter zu betreiben, bis ohnehin fast alles übers Internet läuft. Damit hätte man sich die teure und stark subventionierte DAB-Technologie sparen können.

Rechsteiner:

DAB ist eine «free to air»-Technologie, das heisst, Sie brauchen nur ein Gerät, aber kein Abo. Beim Radio übers Internet gibt es Plattformen, die zwischen Sender und Empfänger stehen, oder einen Telecomanbieter, bei dem Sie fürs Streamen von grossen Datenmengen ein Abo brauchen. Das kostet. Die Zukunft wird ein Mix zwischen den beiden digitalen Systemen DAB und Internet sein, im Interesse der Sender und der Hörerinnen und Hörer.

Die Betreiber der Privatradios haben eine Branchenvereinbarung unterzeichnet, wonach im Januar 2023 alle ihre UKW-Frequenzen abschalten. Der Einzige, der sich dagegen wehrt, ist Roger Schawinski.

Und er will belegen können, dass es einen Hinterzimmerdeal zwischen dem Uvek unter der damaligen Bundesrätin Doris Leuthard und den Privatsendern gegeben habe.

Bachmann:

Das ist ganz klar falsch.

Laut Schawinski haben die Sender nur unterschrieben, weil ihnen im Gegenzug versprochen wurde, dass sie sich 2018 nicht um neue Konzessionen würden bewerben müssen. Stattdessen seien die bereits bestehenden ohne Neuausschreibung verlängert worden. Eine Art Bestechung also.

Bachmann:

Es war schon früh klar, dass die Privatradiobranche ausserstande sein würde, neben dem Prozess der Digitalisierung auch noch eine Neukonzessionierung zu bewältigen. Sich zu digitalisieren ohne die Sicherheit, dass dann die Konzession weiterläuft, das

ist aus Sicht eines Senders schlicht nicht möglich. Das war kein Hinterzimmerdeal, sondern Teil der Digitalisierungsstrategie. Und es wurde offen kommuniziert.

Rechsteiner:

Man konnte es damals schon auf dem Portal des Bakom nachlesen.

Die DAB-Technologie gibt es schon lange. Wenn sie so zukunftsweisend wäre, wie Sie behaupten, müsste sie längst einen höheren Marktanteil haben als 40 Prozent.

Bachmann:

UKW war fürs Radio eine Universaltechnologie, jetzt sind mit DAB und Internet zwei neue dazugekommen. Nochmals, es ist unsinnig, das alles weiter zu finanzieren. Man hat sich in der Schweiz an einem gewissen Punkt für DAB entschieden und übereinstimmend beschlossen, sich zehn Jahre Zeit für diesen Prozess zu nehmen.

«Es spricht alles für DAB und nichts für UKW.»

Und?

Bachmann:

Wenn man sieht, wie sich das Hörverhalten entwickelt, war der Entscheid richtig. Rückblickend kann ich sagen: Es spricht alles für DAB und nichts für UKW.

Wenn das so klar ist – warum ist die Schweiz neben Norwegen dann das einzige Land in Europa, in dem UKW abgestellt wird?

Bachmann:

Es gibt einen fundamentalen Unterschied. In der Schweiz hat man DAB sehr stark gefördert, weshalb man heute auf einem ganz anderen Stand ist als etwa in unseren Nachbarländern. Jetzt müssen wir konsequent sein und den letzten Schritt auch noch gehen.

Rechsteiner:

Ausserdem wird auch im benachbarten Ausland DAB aufgerüstet, etwa in Frankreich oder Italien.

Man hat in der Schweiz Millionen in DAB verlockt und will das jetzt verschleiern, indem man UKW beerdigt. Sagt zumindest Schawinski.

Bachmann:

Ich habe Schawinski schon mehrmals darauf hingewiesen: Lieber Roger, um das zu sagen, hättest du zehn Jahre Zeit gehabt. Man redet seit 2008 davon, es hat x Arbeitsgruppen gegeben, man hat an jeder Versammlung des Verbands Schweizer Privatradios darüber geredet. Nichts davon ist in der Hinterkammer geschehen, sondern alles auf dem Marktplatz.

«Bei den Winterpneus warten die meisten, bis der erste Schnee kommt. Beim Autoradio ist es ähnlich.»

Mehr als die Hälfte der Autos sind auch heute noch mit UKW-Sendern ausgestattet. All diesen Leuten stellen Sie von einem Tag zum andern die Schweizer Sender ab. Hunderttausende Pendler werden sich nerven. Staumeldungen werden ungehört verhallen. Das geht doch nicht.

Rechsteiner:

Zunächst einmal: DAB hat für Autofahrer den grossen Vorteil, dass man im Unterschied zu UKW während einer Fahrt die Frequenz nicht wechseln muss, um immer denselben Sender zu hören. Mit DAB macht man einen Senderdurchlauf, und die Programme kommen rein, und zwar in sehr guter Qualität.

Das ist aber nicht der springende Punkt.

Rechsteiner:

Moment, Moment. Hinzu kommt, dass 30 Prozent beim Autofahren gar kein Radio hören. Was aber richtig ist: Das Auto ist bei der UKW-Abschaltung die grosse Herausforderung.

Eben.

Rechsteiner:

Das ist wie beim Winterpneu-Effekt: Die Mehrheit montiert sie nicht im September, sondern wartet, bis der erste Schnee kommt. Bei der Umrüstung des UKW-Empfangs im Auto auf DAB wird es ähnlich sein. Es gibt sehr günstige und technisch einwandfrei funktionierende Lösungen, um ein Auto umzurüsten. Abgesehen davon, dass Sie Ihr Handy über Bluetooth oder ein Kabel mit dem Autoradio koppeln können. Dann ist das Problem auch gelöst.

Um umzurüsten, muss man eine Klebeantenne an der Windschutzscheibe befestigen und im Auto einen Adapter montieren. Wenn Sie mir den grässlichen Ausdruck verzeihen: Das ist alles andere als sexy.

Bachmann:

Sie haben vorher gesagt, dass wir von einem Tag auf den anderen abstellen. Das stimmt nicht. Man weiss das jetzt seit fast zehn Jahren, es wurden Informationskampagnen geführt, und es wird weitere Kampagnen geben.

Sind Sie sicher, dass das reicht?

Bachmann:

Man hört ja nicht eine Technologie, sondern einen Sender. Wenn ich meinen langjährigen Lieblingssender weiter hören will, dann klebe ich halt eine solche unsexy Antenne an die Scheibe. Oder ich kopple das Handy über Bluetooth.

Zum Ärger mit dem Auto kommt hinzu, dass auch sonst Hunderttausende von Geräten zu Elektroschrott werden. Ein ökologischer Unsinn sondergleichen. Und die Kosten für die ganze Umrüsterei und die Neuanschaffung von Geräten für zu Hause bleiben an den Hörerinnen und Hörern hängen.

Rechsteiner:

Wie häufig wechselt man das Handy, den Laptop, den Computer? Alle zwei, drei Jahre. Bei der Entsorgung und beim Rezyklieren von Elektroschrott ist die Schweiz verglichen mit dem Ausland geradezu vorbildlich.

Bachmann:

Und wer hat nicht ein Videogerät im Keller, das schon längst nicht mehr funktioniert? Wer hat nicht ein altes Handy irgendwo in einer Schublade? Ausserdem haben fast 90 Prozent des Publikums bereits auf DAB umgestellt. Das Problem, das wir jetzt noch zu lösen haben, ist überschaubar.

Roger Schawinski beklagt, UKW werde aufgrund eines «Hinterzimmerdeals» abgeschaltet.

Schawinski ist dabei, Unterschriften gegen die Abschaltung zu sammeln. Bereitet Ihnen das schlaflose Nächte? Könnte er das Vorhaben noch vereiteln?

Bachmann:

Ich schlafe noch immer sehr gut. Wir haben es hier mit einem frei getroffenen unternehmerischen Entscheid der Radiobranche zu tun. Um ihn zu kippen, müsste die Politik mit einem Gesetz verhindernd eingreifen. Das kann ich mir nicht vorstellen. Aber ich kann Schawinskis Anliegen verstehen.

Warum?

Bachmann:

Weil emotional auch mir der Abschied von UKW wehtut. Die Ultrakurzwelle ist die Technologie, die meiner Generation in den 1980er-Jahren das Privatrado erst ermöglicht hat. Und Schawinski hat dabei grosse und bleibende Verdienste. Neben dieser emotionalen gibt es aber auch eine rationale Seite. Rational muss man sagen: Die Hörerinnen und Hörer sind grossmehrheitlich weitergezogen – zu DAB und Internet. Wenn man ein Auto nach 40 Jahren weggeben muss, tut es einem auch leid. Aber manchmal lässt es sich schlicht nicht ändern.